

Kolibribahnhof

16 junge Menschen erschreiben sich die Welt
Erstdruck – Texte aus der Schreibzeit Schweiz 2011



Kolibribahnhof

R
ner
t
onen
Fam
lie
Kind
heit...

Impressum

Kolibribahnhof. Erstdruck-Texte aus der Schreibzeit Schweiz 2011

Herausgeber: Kultessen, Postfach 7013, 3001 Bern

www.kultessen.ch, www.schreibzeitschweiz.ch

1. Auflage 2012

© bei den Autorinnen und Autoren

Alle Rechte vorbehalten

Konzept und Redaktion: Susanne Brenner, Astrid Tomczak-Plewka

Lektorat: Tina Uhlmann, Bern

Grafik, Layout: Zweisinn, Bern, www.zweisinn.ch

Foto, Titelseite: Fotolia

Fotos, Portraits: Susa Berninger

Druck: Publikation Digital AG

ISBN 978-3-033-03235-4

Das Projekt «Schreibzeit Schweiz»

Im vorliegenden Buch sind Geschichten aus dem Wettbewerb «Schreibzeit Schweiz» und der Schreibwerkstatt 2011 zusammengestellt.

«Schreibzeit Schweiz» fördert literarisches Schreiben bei Kindern und Jugendlichen im Alter von 8 bis 18 Jahren mit einem landesweiten Literaturwettbewerb. Die Autorinnen und Autoren der besten Texte dürfen an einer Werkstattwoche teilnehmen, in der ihr Schreibtalent professionell unterstützt und eine Lesung am Kinder- und Jugendmedienfestival Köniz KiBuK vorbereitet wird.

«Schreibzeit Schweiz» ist ein Projekt von Kultessen, Verein für Kinderkultur, Bern. Gesamtleitung: Susanne Brenner

Wettbewerbs-Jury: Lukas Hartmann, Martin Ohrt, Tina Uhlmann, Béatrice Wälti, Marlene Zöhrer

Schreibwerkstatt-Gesamtleitung: Tina Uhlmann / Werkstatteleiterinnen: Susanne Krones, Astrid Tomczak-Plewka, Béatrice Wälti / Assistenz: Susa Berninger

Buchproduktion: Susanne Brenner, Astrid Tomczak-Plewka, Tina Uhlmann

Partner, Förderer und Medienpartner

Jugendliteratur-Werkstatt Graz, Kinder- und Jugendmedienfestival Köniz KiBuK, Stauffacher Buchhandlungen

KulturStadtBern, Burgergemeinde Bern, Stiftung Vinetum, Gottfried und Ursula Schächli-Jecklin Stiftung, Stiftung Laurenz für das Kind, Stiftung für hochbegabte Kinder, weitere Stiftungen, Kinder- und Jugendmedien Bern-Fribourg, Die Schweizerische Post, Bern, Die Mobiliar, Pro Litteris, www.printzessin.ch

Leporello.ch, Kinderlobby Schweiz

R
ner
t
onen
Fam
lie
Kind
heit...



Vorwort, Luc Mentha, Gemeindepäsident Köniz

Vom Lesemuffel zum Leseförderer

«Mit Onkel Jo durch den Zoo»: So hiess das erste Buch, an das ich mich erinnere – mit grossem Unbehagen. Das war bestimmt kein schlechtes Buch. Bloss, meine Mutter «nötigte» mich, es zu lesen. Die nächsten Jahre konnte man mich mit Büchern jagen. Lesen war für mich noch schlimmer, als die Haut auf der warmen Milch zu trinken.

Später fand ich den Zugang zur Literatur doch noch. Vielleicht, weil es mich faszinierte, wie andere bei der Lektüre ganz in ihr Buch versunken waren, und ich es ihnen gleich tun wollte. Heute lese ich viel. Zugegeben, vor allem Akten. Aber auf meinem Nachttisch liegt doch auch immer ein Buch.

Als Gemeindepäsident habe ich unter anderem die Aufgabe, künstlerisches Schaffen und den Zugang dazu zu fördern. Im Fall der Literatur tut die Gemeinde Köniz dies in ganz besonderem Mass: Seit 2005 führt sie alle zwei Jahre das Kinder- und Jugendmedienfestival Köniz, das KiBuK, durch, ein Lese- und Erzählfest für Kinder, Jugendliche und alle, die sich von den unerschöpflichen Möglichkeiten der Literatur begeistern lassen.

Schreibzeit Schweiz wurde zu einer wichtigen Partnerin des KiBuK. Beide Projekte wollen das Gleiche: Kindern und Jugendlichen die Welt der Literatur eröffnen.

Ich freue mich, in der Schreibzeit Schweiz auch künftig eine zuverlässige Partnerin des KiBuK zu haben – damit die Lust am Schreiben und Lesen die folgenden Generationen früher packt als mich damals!



Einführung, Susanne Krones, Werkstatteleiterin, Lektorin bei dtv

Bauchgedanken und Laternenlichtmomente

«Dichten ist Übermut», schrieb Johann Wolfgang von Goethe. Ein Übermut, den die sechzehn Autorinnen und Autoren reichlich im Gepäck hatten, als sie zur Werkstattwoche nach Bern anreisten. Mehr noch steckte in ihren Rucksäcken und Reisetaschen – Wagemut, Anmut, Wankelmüt, Freimüt und Schwermüt zugleich. Der Mut, in eigenen literarischen Texten Bilder zu schaffen, die lebendig scheinen, die verschmierte Schminke wie «kleine, schwarze Engel über ihr Gesicht tanzen» lassen, die rosa Blumen wachsen lassen «wie Versprechen an den Sommer» und «Fenster wie gelbe gierige Augen» in die Dunkelheit blicken lassen.

«Ich existiere nur, wenn ich schreibe», schrieb Amelie Nothomb, «alles andere finde ich ziemlich langweilig.» Dass die sechzehn jungen Talente nicht nur beeindruckendes Bewusstsein für Sprache und Form haben, sondern das Schreiben brauchen wie die Luft zum Atmen und die richtige Musik im Ohr, das war ihnen in jeder Minute anzumerken. «So schliesst man die Welt aus», schrieb eine der Autorinnen. Und schafft sie zugleich neu, in eigenen Worten. Ganz aus sich.

«Schreiben lernt man, indem man schreibt», schrieb Susan Sontag. Der Rückzugsraum der Werkstattwoche gab den Jugendlichen Zeit, sich auszuprobieren. Erzählungen entstanden, experimentelle Prosa und scharfsinnige essayistische Passagen. Dass die Sechzehn aussergewöhnliche Fühler für die Welt haben, die sie umgibt, war ihnen immer anzumerken, Zwischentöne, Untertöne erfassen sie intuitiv, wenn etwa beim Stadtspaziergang «eine Führerin etwas in einer Sprache mit runden Kanten erklärt».

R
ner
t
onen
Tam
lie
Kind
heit...

«Es gibt einen Schreibwahn in einem selbst, einen Schreibwahnsinn, aber deswegen ist man nicht wahnsinnig», schrieb Marguerite Duras, «im Gegenteil.» Schreiben hilft, Gedanken zu ordnen, klar und analytisch, und mit sprachlicher Präzision alltägliche Wahrnehmungen in Frage zu stellen, wie es eine der Teilnehmerinnen in einer scheinbar harmlosen Frage tut. «Sind Zebras eigentlich schwarz mit weissen Streifen oder weiss mit schwarzen Streifen?» Was kann man wirklich wissen? Und zum Ausdruck bringen?

«Nicht was wir gelebt haben, ist das Leben», schrieb Gabriel Garcia Marquez, «sondern das, was wir erinnern und wie wir es erinnern, um davon zu erzählen.» Eine der jungen Autorinnen lässt in ihrem Text das Haus der Kindheit niederbrennen. «Bald ist der Kampf zu Ende. Gewinner gibt es nicht.»

Wenn eine Werkstattwoche mit Jugendlichen solche Sätze entstehen lässt, gibt es nur Gewinner: Sechzehn junge Talente, die an ihren im Lauf weniger Tage entstandenen Werkstatttexten ablesen können, was in ihnen steckt. Und uns Leserinnen und Leser, die wir gespannt sein dürfen, was sie in Zukunft zu sagen haben und welche Ausdrucksformen, die Literatur heute vielleicht noch nicht kennt, sie dafür erfinden werden.

F
ner
t
onen
Fam
lie
Kind
heit...



Sarah Grandjean
93, 127, 168, 183, 205, 209



Malena Bärthlein
30, 123, 140, 190, 197



Celeste Fellmann
36, 122, 126, 227



Larissa Mina Lee
51, 84, 122, 138, 191, 211



Cornelia Zierhofer
18, 143, 176, 192



Darja Keller
23, 26, 146, 147, 202, 221



Anja-Rebecca Römisch
70, 194



Charlotte Röttger
49, 57, 68, 74, 98, 140, 196, 200, 201



Anna Sutter
33, 46, 49, 71, 118, 151, 220



Benjamin Bieri
59, 83, 102, 120, 226



Gina Marti
148, 149, 152, 204



Julia Degelo
28, 57, 77, 99, 118, 142, 205



Layla Koch
16, 24, 214, 227



Alina Zumbunn
67, 133, 138, 160, 185



Selin Fabel
47, 66, 108, 121, 182, 208



Ronja Fankhauser
21, 84, 129, 185, 199

F
ner
t
onen
fam
lie
Kind
heit...

Inhaltsverzeichnis

Familienbände	15
Verschneite Dächer	16
Ey Mister	18
Sonniges und regnerisches Leben	21
Autofahrt	23
Übrig gebliebene Zimmer	24
Zitrusfrüchte	26
Sommertage	28
Dank dir, Katja!	30
Milo und Malik	33
Eine Reise mit Folgen	36
Ausprobiert	45
Wortspiel aus der Langeweile heraus	46
Das Wagenrad	46
Platsch, es tropft	47
Bauchdenker	49
Der Immune, sein Begleiter und der Andere	49
Wir sind nicht allein	51
Das Rind in Hugo	57
Ohne Titel, Anfang einer längeren Geschichte	59
Im Abseits	65
Haus der Kindheit	66
Betreff: Tut mir leid	67
Ein Paar Schuhe	68
Sein	70
Das Mondkind	71
I'm home	74
Hassliebe	77
Vogelgezwitscher	83
Die Uhr tickt	84
Vierblättrig	84
Die Strasse der Unendlichkeit	93

Was die Menschheit bewegt	97
Matratzengeflüster	98
Zigarettegespräche	99
Derjenige, der beiden Völkern entstammte	102
Wenn das Korn blüht	108
Natur erleben	117
Sie	118
Falsche Schmetterlinge	118
Einsamkeit in Schweden	120
Melancholie	121
Die vollkommene Stille	122
Der Traum der Freiheit	122
Die Spiegelung der Uhr	123
Der lange Weg zum Ich	125
Neustart	126
Asche der Versprechen	127
Mein wahres Ich entdecken	129
Blond	133
Von Liebe, Treue und Schmerz	137
Für dich von mir	138
Das Fenster	138
Briefliebe	140
Kolibribahnhof	140
Strandfloskeln	142
Die Dame im Turm	143
Im Badezimmer	146
Balkonszene	147
Taminas Schafe	148
Lichtflecken	149
Ein königlicher Liebesbrief	151
Apfeljunge	152

F
ner
t
onen
fam
lie
Kind
heit...

Inhaltsverzeichnis

Die andere Seite	160
Ohne Titel	168
Goldfische	176
Durch dick und dünn	181
Zerrissene Strümpfe	182
Die Mondlichtträne	183
Vogelperspektive	185
Der geschärfte Blick	189
Blick über die Hecke	190
Der Wegweiser	191
Vreneli aus Chur	192
Der Wachmann	194
Blickwinkel	196
Erst im nächsten Leben	197
Geheimnisvoll	199
Haargummis	199
Mondkuh und Haifisch	200
Tod einer Qualle	201
Ein Künstler	202
Kleinmädchenaugen	204
Der Bus	205
Gedanken	205
Der Scharfrichter	208
Der rote Teddybär	209
Entdeckt	211
Schnörkellos	214
Sie und der Rest der Welt	220
Blickwinkel	221

Nachgedacht	225
Vegetarisch, eine Meinung	226
Kreativität	227
Meine Meinung zum Ehrgeiz	227

Familienbande

Verschneite Dächer
Ey Mister
Sonniges und regnerisches Leben
Autofahrt
Übrig gebliebene Zimmer
Zitrusfrüchte
Sommertage
Dank dir, Katja!
Milo und Malik
Eine Reise mit Folgen

F
ner
t
onen
Fam
lie
Kind
heit...

Layla Koch 14 **Verschneite Dächer**

Jasmin wollte Eislaufen gehen. Es war Samstag, auf den Strassen lag der Schnee hoch, und ihre neuen Schlittschuhe hatte sie dieses Jahr noch gar nicht ausprobiert. Also packte sie sie in ihren Rucksack und fuhr zum Hauptbahnhof, von wo man zu Fuss zur eigens errichteten Eisbahn gehen konnte.

Die verschneite Stadt war wunderschön. Staunend lief Jasmin herum, bewunderte die langen Zapfen an den Dächern, die Eisblumen auf den Fensterscheiben und die tanzenden Flocken, die langsam zu Boden schwebten. Mit der Zunge fing sie ein paar davon auf und genoss das kühle Gefühl, als sie im Mund zerschmolzen. Kaum jemand war auf den Strassen, und es kam ihr viel stiller vor, als sie es daheim lange erlebt hatte. Die Bahn fuhr zwar hin und wieder ratternd vorbei, aber auch das störte Jasmin nicht.

Als sie eine trockene Bank fand, setzte sie sich hin und schloss die Augen. Ruhe. Endlich Ruhe. Keine Menschen, die um sie herum stritten. Kein Türenschlagen. Nur Ruhe.

Zuhause, wenn man es überhaupt noch so nennen konnte, war das seit einigen Monaten ganz anders. Die ewigen Auseinandersetzungen und sinnlosen Meinungsverschiedenheiten machten Jasmin furchtbar müde. Obwohl sie sich nicht einmischte, glich jedes wütende Wort einem Teil eines Marathons. Die Wut der Streitenden war das Kopfsteinpflaster, auf dem sie nicht laufen konnte. Jeder weitere Schritt Richtung Scheidung liess sie stolpern.

Heute war sie hingefallen.

Denn seit heute war es offiziell: Die Beziehung ihrer Eltern war kaputt gegangen.

Sie hätten sich «auseinander gelebt», hatten sie gesagt. Der Vater hatte mehr von seiner Frau haben wollen, was die nicht hatte verstehen können. Sie hatte ihre ganze Zeit und Energie in den Job gesteckt, was ihren Ehemann wiederum gestört hatte. Exmann, verbesserte Jasmin sich selber. Sie sind getrennt.

Dabei hatte sie immer noch gehofft, es würde sich alles zum Besseren wenden. Dass die Eltern ihre Probleme in den Griff bekommen würden. Dass die Mutter mehr zuhause sein würde. Dass sie mal wieder etwas als Paar machen würden.

Doch jetzt, wo dem Vater gestern der Job auf Frist gekündigt worden war, waren die Scheidungspapiere schon so gut wie unterschrieben. Der Vater würde ausziehen. Er hatte Jasmin gebeten, mitzukommen. Doch die Mutter war ja auch noch da. Brauchte die Jasmin nicht auch? Brauchte Jasmin nicht sie? Brauchte sie nicht beide Elternteile?

Manchmal kam sie sich vor wie in einem ewigen Albtraum. Viele ihrer Freunde hatten geschiedene Eltern. Fast die Hälfte. Doch sie hatte dreizehn Jahre lang nicht im Traum damit gerechnet, dass ihr das auch blühen würde. Dass sie auch zu diesen Kindern gehören würde, die sich entscheiden mussten. Dass es so weh tun würde.

Als wäre ein Stück von ihr weg. Irgendwo zwischen Mutter und Vater stecken geblieben.

Jemand setzte sich neben sie. Sie hörte den schweren Atem eines Mannes und sah auf.

Es war ein Mann mit Bierbauch und stoppligem Gesicht. Er hatte es sich neben ihr bequem gemacht und betrachtete sie. Weder missbilligend noch irgendwie bedrohlich. Weder fragend noch wissend. Aber auch nicht wie ein normaler Passant. Es wunderte Jasmin, dass er sie, wenn sie genau darüber nachdachte, ansah, als würden sie sich schon kennen. Doch das war ganz klar nicht der Fall. Sie war sich sicher, ihn noch nie gesehen zu haben.

«Hallo», sagte er freundlich. «Schön heute, was?»

«Hm», machte das Mädchen etwas überrumpelt.

«So viel Schnee hat es selten hier. Das ist sehr schade. Schnee gehört zu den schönsten und erstaunlichsten Naturereignissen der Welt. Dieses Glitzern und die reine Decke, wenn noch niemand drüber getrampelt ist. Einfach fantastisch.»

«Ja, die Stadt sieht wirklich toll aus, so weiss.» Sie lächelte höflich. Sein Blick durchbohrte sie förmlich.

«Bist du deswegen gekommen?»

Jasmin zuckte zusammen. Fragen hatte sie nicht erwartet.

«Wegen des Schnees? Na ja, ich wollte eigentlich Schlittschuhlaufen gehen.»

«Das weiss ich. Aber warum bist du zu unserem Treffen gekommen?»

«Zu welchem Treffen?»

«Na, dem hier. Unsere Verabredung.»

F
ner
t
onen
Fam
lie
Kind
heit...

«Entschuldigen Sie», Jasmin runzelte die Stirn, «ich glaube nicht, dass wir verabredet waren.»

«Warum bist du dann hier?»

Er war seltsam. Vielleicht geistesgestört. Sie rückte ein Stück von ihm ab.

«Ich weiss nicht genau. Weil ich ein wenig die Landschaft betrachten wollte.»

«Das haben wir getan. Und jetzt? Was hast du nun vor?»

«Warum fragen Sie mich das? Das geht Sie nichts an.»

«Da hast du Recht.» Er schaute nachdenklich in die Ferne. «Doch nenne mir einen Grund, wieso du es mir nicht sagen solltest.»

Sie erwiderte gar nichts. Schwiieg ungläubig.

«Die alten Chinesen haben mal behauptet: Mit ein wenig Geschick kannst du mit den Steinen, die dir in den Weg gelegt werden, eine Treppe bauen.» Sein Blick war bedeutungsvoll.

Was sollte das nun wieder heissen?

«Verzeihen Sie bitte, aber –»

«Ich verzeihe dir.» Er lächelte gütig und ordnete dann sorgfältig seine Mantelfalten. «Ich werde jetzt gehen. Zu einer Verabredung.»

«Warum –»

«Warum ist eine interessante Frage. Doch manchmal ist Akzeptanz besser als der Grund.»

Sie standen auf.

Cornelia Zierhofer 18 **Ey Mister**

Die Sonne drückt durch die schweren Vorhänge, und er kann den Morgen kaum noch länger ignorieren, dreht sich aber trotzig wie ein kleines Kind im Bett um, die Augen noch geschlossen, die vom Schweiss klebrige Decke über den Kopf gezogen. So schliesst man die Welt aus, denkt er sich zufrieden und versucht zurück in seinen Traum zu schlüpfen, flickernde Bilder und Gedanken von der Nacht zuvor, einer Nacht wie viele. Sein Mund schmeckt nach Pilz, er fährt mit der Zunge über die Zähne, aber er wird den Geschmack nicht los.

Genervt rollt er auf den Rücken, der Traum kommt nicht zurück.

Er grunzt, reibt sich das stoppelige Kinn, die verklebten Augen, lässt den Arm zurück auf die Decke fallen, geschlagen und erledigt.

Von unter dringen Geräusche zu ihm, seine Mutter arbeitet in der Küche, das Radio spielt die Mittagsklassik.

Noch eine Minute, denkt er und schliesst die Augen ein weiteres Mal.

Als er aufsteht, geht er am Spiegel vorbei. Ein nackter, junger Mann schaut ihm entgegen.

Der Bursche posiert wie ein Bodybuilder und lässt seine Muskeln spielen. Wie peinlich, denkt er und eine Zeile aus einem Film kommt ihm in den Sinn:

Ey Mister, what does the word mean, potential?

Er findet ein Häufchen frisch gewaschener, ordentlich gefalteter Kleider auf seinem Stuhl. Die Mutter musste sie ihm gestern Abend reingebracht haben, während er aus gewesen war.

Er kommt runter in die verlassene Küche und findet sein Frühstück auf einem Teller angerichtet. Ein Marmeladebrot und vier Apfelschnitze, das Kerngehäuse sorgfältig ausgeschnitten. Er setzt sich, ein Bein angewinkelt und an der Tischkante abgestützt, und schenkt sich Milch ein.

Seine Mutter kommt in die Küche. «Guten Morgen», sagt sie. «Gut geschlafen?»

«Ja.»

«Auch lang genug?», der Sarkasmus ist kaum zu überhören.

«Ja.»

«Wann bist du denn nach Hause gekommen?»

«Spät.»

«Und, gute Nacht gewesen?»

«Ja.»

«Der Container am Ende der Strasse wurde mal wieder abgebrannt.» Sie sieht ihn an.

Er stopft sich den Rest des Morgenbrottes in den Mund und verlässt die Küche. Die Mutter folgt ihm.

«Hier, deine Post.»

Er nimmt sie entgegen, blickt von den Umschlägen ins Gesicht seiner Mutter – sie ist seit langer Zeit kleiner als er – und schmeisst die Briefe in den Mülleimer, bevor er sich an ihr vorbei wieder in die Küche drückt.

F
ner
t
onen
Fam
lie
Kind
heit...

«Hast du meinen Teller abgewaschen?» fragt er hinter der Kühlschrankschranktür hervor. Er sucht nach einem Bier. Er findet eine Flasche, schlägt die Tür zu. «Und meine Schuhe geputzt?»

Sie steht da, das Gesicht leer.

«Es war ein Witz!» ruft er. Mit seinem Schlüsselbund öffnet er den Verschluss der Flasche und setzt sie an. Die Mutter wendet sich ab, ihre Hände liegen auf der Arbeitsfläche und halten sich gegenseitig.

«Nur ein Witz!»

«Jaja», sagt sie leise, «ich weiss schon.»

Ach, f... dich doch, denkt er und verlässt das Haus.

Er geht die Strasse hinunter. Durchs Fenster sieht er die Nachbarskinder X-Box spielen. Es ist ein schöner Nachmittag eigentlich, die Sonne kämpft gegen die grimmigen Schatten in seinem Gesicht. Er nimmt einen weiteren Schluck aus der Flasche. Das Bier ist bitter und schal. Er passiert den verkohlten Container und bleibt stehen.

Letzte Nacht, er versucht sich zu erinnern, letzte Nacht – in dem ganzen Wirrwarr in seinem Kopf sieht er kein Feuer, aber die Lücken machen ihm Angst.

Er holt aus und schleudert die Flasche in den Container.

Er kommt zur Baustelle, fährt mit der Hand dem Maschendraht entlang und bleibt stehen, die Finger um die Maschen geschlossen. Er sieht, wie der Vater aus einer Baracke kommt mit einem Bauarbeiterhelm, weil es die Vorschrift so will.

Er sieht das weisse Hemd und die gelockerte Krawatte und wie der Vater seine hunderttausend Pläne und Rollen im Arm hat, als wären sie ein Kleinkind. Der Vater spricht kurz mit einem Bauarbeiter und bleibt dann alleine zurück. Sein Blick streift zufrieden über die Baustelle und über seinen Sohn, ohne aber an ihm hängen zu bleiben. Er hat ihn nicht gesehen, denn hätte er ihn gesehen, so wäre er sicherlich rübergekommen und hätte ihm eine Führung angeboten: Komm, ich zeig dir meine Arbeit. Ich versteh nicht, wieso du nicht willst, dass ich ein Wort für dich einlege, die würden dir nullkommanichts einen Job geben, auch wenn es erstmal nur ein handwerklicher bla bla bla...

Der Sohn dreht sich um, wirft sich auf eine nahe Parkbank, so dass er auf dem Bauch zu liegen kommt. Er beginnt mit Kieselsteinen ein Türmchen zu bauen, es wackelt.

«Du», sagt er, «bist das Werk meines Lebens. Du bist mein volles Potential.»
Er dreht sich wieder auf den Rücken und lässt sich von den Wolken mittreiben.

Ronja Frankhauser 11 **Sonniges und regnerisches Leben**

Als sie aus dem Haus trat, regnete es.

Sie klappte den grossen, gelben Regenschirm auf und trat in den dichten Regenvorhang hinaus. Ein Hauch des Frühlings, der eigentlich herrschte, war trotzdem zu spüren, aber nur schwach und unwahrscheinlich, sodass man ihn bloss erahnen konnte. Schnell musste es gehen, denn sonst würde sie trotz Schirm nass. Endlich tauchte aus dem düsteren Regen ein Licht auf.

Sie lief schneller.

Die junge Frau stolperte über die Schwelle in die Wohnung. Hinter ihr schlug der Wind mit einem lauten Knall die Tür zu. Sie hatte nicht angeklopft. Aber das hatte sie auch gar nicht vorgehabt. Die Pfütze unter ihren Füessen wurde grösser. Sie warf ihren Mantel zu Boden und machte sich auf den Weg zur Küche. Am offenen Feuer stand ein kleiner, leicht rundlicher Mann, der in seiner Suppe rührte. Die Frau lehnte in der Küchentür.

«Scheisswetter.»

Der Mann drehte sich um. Sein Gesicht war mit Falten überzogen, und seine Augen waren trüb. Als er die junge Dame erblickte, huschte ein Lächeln über sein wettergegerbtes Gesicht. Er strich die viel zu grosse Kochschürze zurecht. Dann machte er ein paar Schritte auf sie zu und blickte zu ihr auf.

«Ja ich weiss», meinte er, «schön, dass du dich auch mal wieder zeigst.»

Sicher dachte er, die Tochter, die er so selten sah, käme ihn besuchen. Sie zeigte sich so gut wie nie. Der Anblick ihres hübschen Gesichts liess seine Gefühle und die Gedanken in seinem alten Kopf ein bisschen glücklicher aussehen, auch wenn ihr Gesicht wenig fröhlich wirkte.

Sie umarmte ihn kurz und liess sich auf einen Stuhl fallen.

«Ich...», sie kämpfte mit den Tränen, «muss dir sagen – »

F
ner
t
onen
Fam
lie
Kind
heit...

Als hätte er ihr nicht zugehört, das Zittern in ihrer Stimme nicht registriert, schnitt er ihr das Wort ab: «Sag mal, möchtest Espresso oder lieber einen Tee?»
«Nein!», fuhr sie ihn an.

Er zuckte zusammen. Die Schärfe in ihrer Stimme liess ihn aufhorchen und machte ihm klar, dass seine Tochter nicht einfach so zu Besuch gekommen war und dass sie weder Tee noch Espresso mit ihm trinken würde. Natürlich wusste er, was es war. Er wusste, dass es irgendwann passieren würde, schon seit Wochen belog er sich selbst. Auch wenn er sich längst sicher war, gestand er es sich nicht ein. Weil er es nicht wahrhaben wollte. Aber ihre Worte verjagten die letzten Zweifel und bliesen wie ein kalter Windstoss die kleine Flamme Hoffnung aus, die er in sich gehegt hatte.

«Mutter ist gestorben», brachte sie heraus.

Auch wenn er sich von ihrer Mutter getrennt hatte, sah die Tochter nun in seinen Augen, wie etwas in ihm zerfiel. Sie drehte sich um. Dann packte sie ihren Mantel und rannte in den Dunst hinaus, den der Regen hinterlassen hatte. Die Tränen brannten heiss auf ihren Wangen.

Ich konnte gerade noch zur Seite springen, bevor sie dort hinschlug, wo ich gestanden hatte. Der Dunst verschluckte die schluchzende Gestalt wie ein hungriges Tier. Ich verfolgte sie schnellen Schrittes, bis auch ich nur noch ein Häppchen des nebligen Wesens war, das über der Landschaft kauerte.

Ich wischte mit der Hand einen Kreis in das kalte Fenster und schaute hinein. Sie sass in einem Sessel und weinte, bis sie keine Tränen mehr hatte. Dann schluchzte sie. Hinter mir riss die Wolkendecke auf, und ein Windstoss verjagte den Dunst. Der blaue Himmel leuchtete und die Sonne strahlte herab. Ich drehte mich um und stapfte durch das nasse Gras davon. Und jeden Halm, den ich berührte, schüttelte es leicht, und ein Tropfen des Regens und des Unglücks fiel ab und versickerte im Erdboden. Was ich doch für ein Sonnenleben hatte, während es bei der jungen Frau noch immer regnete! Aus dem Augenwinkel sah ich, wie sie aus dem Haus trat.

Sie weinte nicht mehr.